Zeitschrift: Die Alpen: Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 6 (1911-1912)

Heft: 3

Artikel: Der einsame Schmied

Autor: Reinhart, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-751214

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ben abschwören sollte mit dem Vorgeben, die himmlische Kunst sei nicht um ihrer selbst willen da, sie finde kein Genüge in sich, entzünde sich nicht am eigenen Götterfunken und habe nur Wert als Repräsentantin des Gedankens, als Verstärkung des Wortes. Wenn zwischen einer solchen Versündigung an der Kunst und der gänzlichen Ablehnung der Programm-Musik gewählt werden mußte, dann wäre unbedingt vorzuziehen eine ihrer reichsten Quellen versiegen zu lassen, als durch Verleugnung ihres Vestehens durch eigene Kraft ihren Lesbensnerv zerschneiden zu wollen."

In Tat und Wahrheit hat uns aber doch Liszt mit einigen seiner "Sinfonischen Dichtungen" die neue sinfonische Entwicklungsform geschenkt, und seine übrigen Werke auf diesem Gebiete sind als eminent wichtige technische Studien, zu denen sich bis heute noch so manche gesellten, von großem Wert. Sie bilden das Masterial, das dem kommenden großen Sinfoniker als Vermächtnis unserer Zeit in die Hand gegeben ist.

## Der einsame Schmied

Bon Sans Reinhart

m hohen Norden lag ein stilles Tal. Wohl niemand hätte von ihm Kunde erfahren, wäre nicht der Ruhm eines kunstreichen Edelschmiedes aus dieser fernen Landschaft in die weite Welt gedrungen.

Der Schmied, ein graubärtiger Greis, lebte abseits des Dorses am äußersten Ende des Tales, wo sich der glänzende Gletscher herniedersdehnte und den blauen Fluß frei ließ, der einer geheimnisvollen und unerreichsbaren Grotte hoch oben am Gebirg entsprang. Dort, am Fuße des Gletschers, zur Seite seines Bettes, in dessen Mitte jener blaue Fluß dahinließ, stand des Schmiedes Werkstatt: eine schlichte Hütte aus Baumstämmen und Steinplatten gesertigt. Hier schmied sein Werk: Schmucksetten, Ringe und Spangen aus Gold und mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt.

Wie kamen wohl solch reine Schätze in den Besitz des armen Schmiedes? Der blaue Fluß dort oben aus der Gletschergrotte war der stumme Spender. In Bollmondnächten trugen seine Fluten die edlen Steine und Kristalle Ju Tal und spülten diese Kostbarkeiten im Entgleiten auf eine mächtige Steinsplatte unweit des Schmiedes Werkstatt, wo sich des Tales Pfad hinauf zur Hütte wandte. In einer Höhlung, von der Felsenplatte überdeckt, barg sich das Gold in Adern, vom schweren Druck des Wassers und der Steine zu Klumpen sestigepreßt. Zermalmt war das Gestein, das einst die glänzenden Aste der Goldzebilde mütterlich umschloß; und im Zermalmen wurde das Metall leuchtend und hart, als ob es schon des Meisters Willen ahnte, der ihm die letzte Schönsheit geben sollte: unter harten Hammerschlägen.

Dies Wunder in den seltenen Bollmondnächten war allen Talbewohnern und dem Schmiede selbst ein tief geheimnisvolles Spiel; erforderte das Heben solcher Erdenschätze doch anderorts mühsame Bergarbeit. So mußte wohl ein gütiger Geist fern in der unersteigbaren Grotte wohnen: der Besitzer und Besherrscher eines verborgenen Zauberlandes.

Dort in funkelnden Kammern lagerten die Schätze, die ein gütiger Geist in seltenen Zeiten dem auserwählten und geliebten Menschenkinde entgegensbrachte. So glaubten es die Talbewohner, denen der Schmied an Abenden, wenn er sein Heimatdorf besuchte, von seinen Mondnachtträumen sprach.

Doch keiner aus dem Dorfe betrat des Schmiedes Werkstatt. Der Alte hatte sie schon in den frühesten Jahren sern am Ende des Tales, abseits des Gletschers, hingebaut, und mit dem starken Willen, einsam dort zu schaffen, einsam mit sich selbst, nur noch sein strahlender Vater über ihm: der Traumsgreis in der Gletschergrotte.

In seltenen Abendstunden, wenn der Schmied bei den Brüdern und Freunden saß, die ihm für seine Geschmeide Nahrung und Kleider boten, da erzählte der einsame Mann von ihm: von jenem Traumgreis, dem er alles danke, was seine Hände schusen.

"Ich bin nichts ohne ihn, und ich gehöre zu ihm wie der Sohn zum Vater."

Also pflegte der Schmied seine Erzählung zu schließen. Eigentlich sprach er nur selten von seinem "Bater", denn was vermochte er von ihm den Brüsdern zu erzählen? — Sein Meister blieb das unbegreiflich wunderbare Traumsbild hoher Bollmondnächte; und was der Schmied in seinen dunkeldrohenden Bergstunden seinem "Bater" anvertraute, wie er zu ihm hinaustrat, sang und betete und weinte, das vermochte der Sohn den Seinigen nicht zu erzählen. In

scheuer Ehrfurcht frugen sie auch nicht darnach; denn sie erfühlten in ihrem Bruster ganz ihr höheres Selbst, und sie erlebten in ihrem Mittler ihren schönsten Lebenstraum. Mit ihm einstens zu sterben, das war aller Wunsch; denn alle fühlten, wie sie dem fernen Meister zugehörten: wie Kinder einer Mutter zusgehören. Und weilte nun ihr Bruder nicht mehr unter ihnen, so hatte ja ihr Leben keinen Wert mehr.

Dieses geheime Eins-Sein mit dem Bolke seiner ersten Heimat fühlte auch der Schmied und es war für ihn ein mildes Glück, sein ruhlos Herz in solchen Feierstunden am Herzen seines Bolkes einzuwiegen. Er schied beglückt hinauf in seine Einsamkeit, wo neue Arbeitstage seiner harrten.

Den jungen wanderfrohen Burschen überließ der Schmied sein Werk. Sie trugen es über die Berge in die fernen Länder, wo ihnen von den Königen und auch wohl von den reichsten Bürgern bunte Gewänder und kostbare Waffen als Tausch geboten wurden.

Fern in den großen Ländern aber blieben die Geschmeide des Schmiedes, und sie erfüllten an hohen Tagen aller Herzen mit ihrem Glanz, und sie vollens deten die Leiber der Geschmückten mit einer wundersam geheimnisvollen Araft. Nirgendwo waren solch wirkende und edle Steine zu finden. Nirgendwo solch herrliche Fassung aus dem edelsten Metalle anzutreffen.

Die alten Kronen der Könige schlummerten im Dunkel der Schatkam= mern; denn des greisen Schmiedes mächtige Herrscherzeichen strahlten nun ein= zig auf den Häuptern dieser Großen.

Die Edelschmiede in den fernen Ländern aber murrten ob der Allgewalt des "greisen Zauberers".

"Worin mag dann noch seine Kunst bestehen, wenn er solch töstliches Gestein in seiner Nähe findet?"

Also murrten und murmelten die Edelschmiede in den fernen Ländern. Doch ihre Reden und Bittschriften halfen nichts.

Da geschah es, daß sich etliche dieser "verkannten Meister" unter der Führung eines bestechlichen Jünglings aus dem fernen Tale vereinten, des greisen Schmiedes Werkstatt aufzusuchen, auf daß sie endlich wissend würden.

Unbemerkt stahlen sie sich fort, und, nach mühsamer Wanderung, erreichsten sie am fünften Tage jenes Tal, wo in der ansteigenden Ferne des Schmiedes Hütte stand.

In der Nacht herrschte Bollmond, und da die Wanderer bereits von ihrem Führer in die Geheimnisse dieser Nächte eingeweiht waren, beschloß die Berssammlung, des "greisen Zauberers" Hütte noch vor Abend zu betreten.

Der altgewohnten Arbeit waltend, empfing der Schmied die fremden Gäste furz, doch freundlich. Er führte sie alsbald in seine Werkstatt, zeigte ihnen die fertigen Geschmeide, und unter den gelehrten Reden, so die Gäste führten, geleitete der Schmied die neugierigen Schwätzer über die Moräne an den Fuß des Gletschers, den die Strahlen der sinkenden Sonne goldeten.

Ernst und verschlossen schritt der Schmied voran, und allmählich sank, je näher man dem Ziele kam, auch über die Schar der fremden Schmiede eine große Stille. Selbst die verschlagensten und dümmsten unter ihnen zähmten ihre neidischen und schalen Reden.

Man setzte sich auf große Felsblöcke, die der Gletscher abwärts gefördert hatte, und alle schauten schweigsam den erhabenen Tod des glühenden Gestirnes.

Auf einem mächtigen und schroffen Felsen in der Höhe sat der greise Schmied. — In seiner breiten Hand ruhte das herrliche Haupt. Der silbersgraue Bart glänzte im letzten, schwermütig sanften Strahl des Lichts, und über die herben, sahlen Lippen klangen nun in den Abend seine Worte:

"Und wäre ihr die Macht des Himmelreichs gegeben, — solch herrlichs heilig Gold vermöchte doch nicht Menschenhand zu bilden; und solcher Saphir, den die Weltenwölbung ziert, wäre auf Erden nimmermehr zu finden. Sind wir auch über unserm Volk erhaben; allein im einzigen schafft der einzige Schmied."

Während den Worten senkte sich die Nacht hernieder, und in die weite Stille rauschte einsam nur der alte Gletscherstrom in tieser Dunkelheit.

Des Schmiedes Werkstatt ward von sanstem Licht erleuchtet. Zum nächtlichen Abschiedsmahle reihten sich die fremden Gäste um den großen Tisch im Raum. Der Herr der Hütte teilte Brot und Frucht, und aus dem breiten, braunen Kruge goß er in schlichte Schalen seinen Nachttrunk. Es sprachen alle diesem Trank aus Kräutermilch und wildem Honig wacker zu, und öfters mußte der Schmied abseits vom Herde treten, um dort die leeren Krüge frisch zu füllen.

Solch einen Augenblick benutte nun der Judas unter den Gästen. — Aus einem kleinen Beutel, den er bei sich trug, schüttete er ein starkes Pulver in des

Schmiedes Schale, die jener nun, vom Herd zum Tisch sich wendend, in langen, tiefen Zügen leerte und alsbald hinsank, wie vom Schlaf erschlagen.

Die fremden Gäste lächelten der Überlist. Sie legten den Betäubten auf sein Lager und traten alsobald vor die Hütte, des Wunders dort zu warten, das sich nun begeben sollte.

Das Sandglas über der Tür der Hütte zeigte durch seinen Stillstand, daß es Mitternacht.

Und Tal und Berge rings in Totenruhe.

Doch nun . . .!

Die Augen aller staunten nach dem Gebirg empor.

Hoch oben in der dunkeln Gletschergrotte hatte sich ein geheimnisvolles Licht entzündet.

Und jetzt begann ein Donnern in der Grotte — erst leise — stärker dann — gewaltig!

Und sieh! — Gleich dem lebendigen Golde strömte der Gletscherbach nun aus der Kluft und stürzte sich ins Grab des Eises, das tief von diesen innern Feuerfluten leuchtete. — Ein wunderselig Singen rauschte durch die Nacht. — Der volle Mond sandte ein starkes, stilles Licht. — Die Sterne strahlten. — Und die Nachtmusit . . .!

Da trat der Fluß am Fuß des Gletschers seierlich hervor, hob sich — als grünkristallene Woge — über die Felsenplatte, und legte im Entgleiten einen sansten Wall von Edelsteinen nieder auf den Stein.

Zur Stelle stürmen, den Schatz ergreifen, bergen und auf flüchtigem Fuß talabwärts hasten, war eines. — Ehe der Hahn erwachte, waren die Fremden schon im Dorf und ehe die Sonne aufging, schon über alle Berge.

Erwachend fand der Schmied im fahlen Morgenlicht die öde Felsenplatte. Nun wußte er, was in der Nacht geschehen war.

Machtlos, in wildem Schmerz und Zorne stand er da und starrte steinern nach der Gletschergrotte.

Allein kein Zeichen ward ihm dort gespendet. Ein harter, eisiger Wind nur wehte aus dem Saal.

Da wurde auch des Schmiedes Antlit hart und eisig. Er fühlte: dies war seine letzte Prüfung. Geschändet war sein Herd und Haus. Er selbst mußte

in schmachbedrückter Einsamkeit den Tod erwarten: als ein Verfemter, ein Vergessener.

Den fremden Schmieden aber sollte nach Gottes Ratschluß Sühne für die Freveltat im Tale werden. Die Edelsteine, die sie unentdeckt in ihre Werkstatt brachten, konnten die Räuber sich nicht wohl zunutze machen. Den Kronen und Geschmeiden, die sie fertigten, fehlte Einklang und Erhabenheit. Es mußten die gestohlenen Steine ihren Glanz versagen. Sie strahlten nicht, und ihre Wunderkraft versiegte. Ja, schon nach wenig Tagen erblindete sie völlig, und sie zertrümmerten in ihrer Fassung — wie durch unsichtbare Macht.

So trat die Tat ans Licht. Und alle Könige und Großen dieser Länder ließen die Diebe fesseln und übergaben sie dem Henker, der gerechten Spruch vollzog.

Es gingen Jahre über das einsame Tal und über die fernen Länder dahin.

Die Burschen aus dem Tale kamen nun nicht mehr mit den Werken des einsamen Meisters über die Berge.

Er war vergessen und für seine Zeit gestorben.

Da eines Frühlings vereinten sich die Könige der fernen Länder, den schmachbedrückten Schmied durch festlichen Besuch zu grüßen und zu versöhnen.

Bon einem jungen Fürsten, der des Weges kundig war, geleitet, brachen die Edlen auf. Allein, als sie im Frührot des ersehnten Wandertages den letzten Bergpaß überstiegen hatten, erblickten sie an Stelle des gelobten Tales blauglänzend einen fernhin ausgedehnten See in zarter Frühlingsmorgenstille.

Noch senkten sich von den umschließenden Gebirgen sanfte, grüne Matten in die Flut, und in der letzten Ferne neigte sich auch der silberweiße Gletscher diesem Himmelsspiegel. Doch nirgendwo war eine Hütte oder ein Haus zu sehen. Bon Mensch und Tieren schien das Land verlassen. Kein Hirtenjauchzer oder Herdengeläut. Nur droben in der fernen blauen Stille — schwerzmütig — eines frühen Bogels Ruf.

Da saßen die festlich bunt gekleideten Könige am rauhen Felsabhange nieder, staunten über die dunkelblaue Wasseröde, hörten den Trauerruf des fernen Bogels über ihren Häuptern — und weinten leise vor sich hin.

Denn es waren etliche dieser Wanderer eines hohen Alters und fühlten des Todes Nähe über dem versunkenen Tal.

... Und sollten hier ein einsam Ende finden — ohne dem göttlichen Schmied ins Angesicht zu schauen? —

So saßen die alten Könige im Schatten des Gebirges, dahinter die Sonne purpurn unterging, — saßen voll Erdenweh, voll Sehnsucht und voll trüben Traumes — und weinten in die reichen farbigen Gewänder, die wurden schwer von großen, bittern Tränen.

Und saßen wartend.

Und es sant die Nacht.

Da vernahm die zagende und müde Schar vom See herauf ein sanftes Plätschern und Gleiten, und, als nun ihre feuchten Augen talabwärts durch den zarten Nebel blickten, den rings der volle Mond mit Silberschein erfüllte, gewahrten die Verlassenen ein kleines Floß, das steuerte über den See.

Alsbald erhob sich der jüngste unter den Fürsten und schritt in Gile durchs Gehölz die Salde hinab zum Ufer, wo die Fähre landen sollte.

Ein Bursche führte die Ruder, und in wenigen Zügen hatte er das Floß dem Lande zugetrieben.

An einer Tanne, die sich gebeugt über den Wasserspiegel dehnte, band der Ferge sein Fahrzeug fest; dann schritt er langsam und sinnend über die großen Steine, die — eine lose Brücke — nach der Lichtung führten.

Da trat der junge Fürst aus dem Gehölz hervor.

Erschrocken fiel der Ferge in die Knie. Der Fürst aber hob den Zagen freundlich auf, wies nach der Höhe, wo seine Freunde weilten, und nun erzählte er dem Hocherstaunten von ihrer freudigen Wanderschaft und von der großen Trauer um das versunkene Tal und den verschollenen Schmied.

Da wurde auch des Jünglings Antlit ernst. Er senkte sein Lockenhaupt, stieg wieder auf das Floß im See und brachte nun ein getriebenes Gefäß zurück, gezeichnet mit dem Stahl und bunt besetzt mit herrlichem Edelgestein.

Der Jüngling reichte das Gefäß dem Fürsten. Der hielt es in den milden Strahl des Mondes, daß es erglänzte wie von innerem Licht.

Eine goldene Kapsel verschloß das Gefäß. Der Fürst versuchte sie zu lösen, allein es mochte ihm nicht gelingen. Wie sestgeschmiedet war die Kapsel und schien von Menschenhand nicht zu bewegen.

"Nicht hier. — Dort oben bei den Freunden in der stillsten Stunde", sagte der Fürst unhörbar in Gedanken, und über sein Antlitz glitt ein Schauer seliger

Ahnung ob dem wundertiesen Bann der Urne. — Schweigend gab es der Fürst dem Jüngling wieder in die Hände, setzte sich alsdann unter eine alte schattige Tanne; und traumties über dieses hohe Wunder staunend, bedeutete der Fürst dem Jüngling, daß er sich ihm treulich zur Seite lagere, und nun in dieser stillen Mondnachtsstunde den Fund des kostbaren Gefäßes offenbare.

"Hoher Herr!" begann der Jüngling, "auf nächtlich einsamer Wanderung am Gletscherhang im Mondschein erlebte ich den Untergang des Heimattales. Ich war auf der Geröllhalde über unserem Dorfe gegen den Gletscher vorgedrungen, als mich ein ungewöhnliches Getöse das Eisgefild nicht überschreiten ließ. Es war der Fluß, der also übermächtig wild und schwer hoch oben aus der Gletschergrotte stürzte. Und, während Flut auf Flut vernichtend über Schutt und Eis hinunterdonnerte, sah ich, wie sich am andern Ende des Tales, als wie von unsichtbarer Riesenhand gestemmt, die Bergeskette langsam schloß.

So mußte sich der Fluß dort stauen . . .!

Solch Ungeheures ahnend, schrie ich laut auf wie ein Wahnsinniger; doch meine Stimme überdröhnte der gewaltige Strom. Wilder und wuchtiger donnerte er aus der Kluft hervor. Und auch der Himmel dröhnte, denn schwere dunkle Wolken stiegen hinter allen Bergen auf und überschatteten den Himmel und verhüllten Mond und Sterne. Mit letzter Kraft erkletterte ich seitwärts einen hohen Felsen, der wie ein Wartturm auf den Gletscher niederblickte. Auf seinem Gipfel fand ich eine Nische, wo ich mich bergen konnte und vor Eis und Steinen sicher war. — Unter mir schütterte und wankte die Moräne. Dann ward es finstere Nacht, doch währte noch das fürchterliche Donnern und Getose. Allmählich wich es einem seierlichen Windessausen auf der Höhe. Vergrollend schwand der Fluß unter der eisigen Decke — und nun sah ich, wie der Gletscher selbst sich, abwärts gleitend, tief und tieser senkte — mit ihm die Wundergrotte, die noch nie ein Mensch betrat.

Erschienen — war sie da! Auf einen Augenblick erschaute ich ihre Pracht, obgleich es nur wie großer Traum vor meinem Aug' hinwandelte.

Ich schaute einen hohen Saal aus Eis; der war erhellt von einem starken Lichte, das aus allen Wänden drang. Und mitten in dem Saale war von funstelndem Gestein ein Hügel aufgeworfen, auf dessen Gipfel ruhte, gelehnt an einen mächtigsschweren goldenen Tisch, ein Greis in grünem Mantel und mit

einer Silberkrone auf dem Haupt. Dies Haupt vermöchte ich nicht zu beschreisben, so herrlich ewig war es — und so groß und gut. — Aufrecht und wach, doch unbewegt in tiefer Ruhe saß der Greis — groß offen ruhte sein Augenpaar und leuchtete, wie die Sterne leuchten. Nach innen aber war der Blick gerichtet, als wie in Bronnen tief herniederstrahlend.

So saß der Greis, ein Traumbild, wie ein Stern, der fern am Erdrand untergeht.

Des Helden Herrscherhügel aber war umfränzt von lichten Jünglingen und Mädchen. Die hoben alle Schalen auf zu ihrem Herrn; und je in einer Schale ruhte ein Smaragd, wie ihn der Greis in seiner Krone trug.

Talabwärts donnerte die Grotte mit der seligen Versammlung. Run mußte sie wohl unterhalb der Schmiedehütte in die Nacht versinken.

Ich blidte nach der Werkstatt hin:

Da stand er selbst, der greise Schmied, den Hammer in der Rechten und die linke Hand am Herz. Hoch, und doch schlicht und gütig, wie ein Großer dassteht, so stand er und erwartete die Halle.

Sie kam heran. Der Gletscher hemmte kurze Zeit den Lauf. Der Schmied betrat den Saal von Eis, und heller Strahlenschein, daraus entsendet, traf die Werkstatt, welche alsbald brennend in sich selbst zusammenstürzte. Dann schwand die Grotte, und der Glanz erlosch. Ein mächtig Brausen hoher Wassersstuten bäumte sich aus der Tiefe, und das Geprassel abwärtskollernder Steinmassen betäubte mich. Ich sank ohnmächtig hin.

Als ich erwachte, dehnte sich zu meinen Füßen dieser See.

Ich staunte lange Zeit sinnlos und starr auf eine neue Welt, die über Nacht geworden war und glaubte, daß der Wahnsinn mich befallen. — Erst als die Sonne hoch im Mittag stand, erhob ich mich mit der Gewisheit: nunmehr der Letzte dieses toten Tals zu sein.

Ich fand nicht Tränen, so erfüllt war ich noch von dem Traum zur Nacht und von dem überhehren Tode unseres greisen Meisters.

Ich stieg zum Strand hinunter; und aus den vom Sturm gefällten Stämmen fügt' ich mir ein Floß.

Bielleicht — so dachte ich — kannst du noch etwas von der Heimat in der blauen Tiese schauen. Und wie ein Fremdling stieß ich ab vom User. Raum aber war ich eine Strecke weit gesteuert, da spielten mir die sanstzgeschwellten Wellen dies Gesäß hier zu. Ich hob es auf und legte es — als ein Erinnerungszeichen an den Traum zur Nacht — ins Floß und suhr dem stillen Lauf der Wellen solgend stumm dahin. — So landete ich denn zur späten Abendzeit in Eurer Nähe, nicht ahnend, daß ich jemals noch in dieser Öde Umkreis einen Menschen sinden sollte."

Dies sagend, fiel der Jüngling vor dem Fürsten nieder, den Strom der Tränen bergend an des Edlen Anie. Nur mühsam mochte sich der Heißumsschlungene des eignen Schmerzes wehren, und auch ihm entstürzten jetzt die Tränen. Doch faßte er sich, legte seine Hände auf des Jünglings Haupt und sprach:

"Was du zum Abend suchtest, suchten wir uns selbst. Nun sind wir uns gefunden; und dieser Augenblick am Ufer dieses Sees, der ein Wunder birgt, ist wohl die lange Wanderung, die wir unternahmen, wert. — Nun bist du mir ein Bruder, und den Freunden droben Freund. Begleite mich hinauf zu ihnen. Dort lasset uns den Inhalt dieses heiligen Gefäßes ganz erschauen. — Was unaussprechlich dunkel und verhüllt, dort oben werde es uns offenbar."

Den Felsenpfad zur Bergeshöhe steigend, fanden sie die Schar der edlen Wanderer voll froher Zuversicht. Die Gegenwart des jungen Mannes aus dem Tal hatte ihr trübes und beklommenes Gemüt verwandelt.

Die Ankömmlinge lagerten sich in den Kreis, und es begann der junge Fürst:

"Er, den wir hier zu sehen hofften, weilt nicht mehr unter uns. Der greise Schmied ist mit dem Bater in ein Tal hinabgestiegen, wo eine selige und dunkle Ruhe herrscht, die wir hier oben nicht zu sassen mögen. Sein herrlich Lebenswerk war nun vollbracht, und nur in ihm wird er — ein Sinnbild — weiterleben. — So lasset uns die Kostbarkeiten, die seine Hände schusen, sammeln, um sie in einem Weihehaus im Herzen unserer Länder aufzustellen, das mit es viele sehen können, was er gab, und seine Tat im Segen bleibe. — Möchte der Geist des Meisters auch die Geister jener wahnbetörten Schmiede heilen, daß sie — wenn auch erst spät — doch ein mal noch des Meisters unsahbare Größe ahnen, die sein Leben war. — Und nun last mich den letzten Gruß an seine Menschen künden.

Mein Jüngling, hebe von dem Weihgefäß, das dir ehestens angehört, den Deckel, daß wir wissend werden!"

Und der Jüngling hob den Deckel, doch wandte er alsbald, geblendet von einem weißen Lichte, das aus dem Gefäß hervordrang, jäh sein Haupt zur Seite und verweilte starr in dieser Stellung wie ein Schlafender. Es saßen auch die alten Könige gebannt und sprachlos; der junge Fürst nur trat herzu und griff nach dem Gefäße in des Hüters Hand.

Doch als er es in seiner eigenen hielt — siehe! — da zerfiel es langsam und lautlos in vier große Stücke — und diese rollten tief hinunter in den See.

Doch in des Fürsten Hand ruhete nun ein prachtvoller Aristall, hell leuchtend, einem Sterne gleich. Allein es war in ihm kein harter, stolzer Glanz, wie ihn die Sonne sendet; es war ein stummes, gütiges Leuchten: nach außen wie nach innen Strahlen spendend. So wie ein Schnee die Erde leuchtend birgt, so träumte dieses Licht auf dem Aristallgebild und schien es im Leuchten völlig aufzuzehren; denn mehr und mehr schwand der Aristall in sich zusammen, bis er nur noch wie ein Glühwürmchen glomm — und bald erlosch.

Da neigte der junge Fürst die Hand, darin solch glänzend Wunder sich begeben hatte; neigte die Hand wie einer, der im Traume trauert: wissend und weinend, ohne Worte und Zähre.

Und eine rätselreiche Zeit ging über die Bersammlung in der Nacht dahin.

Der Fürst stand noch inmitten der Schweigenden, aber nun tönte eine Stimme aus seinem Munde, das war nicht seine Stimme, denn es rauschten die Worte gleich den über allen Himmeln ausgespannten Saiten der ewig unsichtbaren Harfe:

"Ihr edlen Männer, als Wanderer sitzend in der Nacht am Seegebirge; er, den Ihr suchet, weilt nicht mehr im Licht der Sonne. Die hohe Zeit erfüllte sich. Bater und Sohn stiegen zur ewig seligen Nacht hernieder, wo mit den unzehobenen Schätzen die sernen Taten der Erwählten ruhn. Forschet nicht länzer! Im Grunde dieses Sees, der Euer Antlitz widerspiegelt, schläft ein Geheimnis später Zeit entgegen. Ihr aber, die Ihr in der Zeit lebt, da des größten Meisters Sohn sein Werk vollendete, Ihr werdet nun mit ihr und der Erinnerung an ihn zu Grabe steigen. Ihr, die Ihr alle seine Größe ahntet vor den andern, Euch wird, wie ihn, ein großer Tod verklären. — So gehet denn zurück



in Eure Länder und harret der ersehnten Stunde, die einst auch Euch zum letztenmal an das Gestade dieses Sees ruft. Geht hin in Frieden und im Glauben, daß selbst dem Größten seine Zeit gegeben ist. Er steht ganz in sich selbst vollendet und kann nicht ähnlich wiederkehren. Wer ihm die Macht entreißen will, stirbt durch die eigene Ohnmacht. Doch wer im Geist des ewigen Meisters sebt und Aug' und Herz besitzt, zu schauen und zu fühlen, was er war, der lebt ein Leben abseits von den andern, und ihm ist der Tod nur eine goldene Brücke zu sich selbst. — O selig alle, die im Geiste seben! — Er aber sei versenkt im Meer der Träume, und seine Schönheit lebe als Erinnerungssonne über aller Haupt."

Da standen, wie von einem einzigen Traum verklärt, die Könige von ihren Felsenstühlen auf. Und hoben ihre Aronen von den Häuptern und senkten sie aus der Höhe in den See. Und ihre Mäntel und die Prachtgewänder legten sie ab, und ließen sie vom Winde ausgebreitet auf den mondbeglänzten Spiegel tragen — über den toten Meister und den Vater, die beide tief — als Hüter eines ewigen Schakes — dort unten in der großen Ruhe schlummerten.

Alsdann wandten die Männer ihre Häupter jenseits des Sees gegen die Länder ihrer Heimat. Und alle reichten sich die Hände, um brüderlich vereint den Berg hinabzusteigen.

So schritten sie in Trauer, doch das Herz von einem stillen fernen Glück erfüllt, dahin — und wie im Traum lauschten sie selig einem Wolsharfenchor, der in den Lüften seierlich begann:

"Sei rein und hart, wie in der Gletschergrotte Der Edelstein, der sich dem Gold gesellt. So gleiche du dem schlummer-wachen Gotte, Der Schönheit spendet aus dem Grab der Welt. Werde sein Sohn durch ein geweihtes Leben! Du, herr der Halle, wirst die Schätze heben!"

